

Sonderabdruck aus dem Bad Gasteiner Badeblatt

Nr. 13, 14 und 15 / 1953

Die letzte Betriebsperiode des Gasteiner- und Rauriser Goldbergbaus 1938 bis 1945

Von Dipl. Ing. F. Florentin, Böckstein

RUDOLFFRANZ ERTL
Bergbaubevollmächtigter
der Gold- und Silber-
Schurfgemeinschaft
HEILIGENBLUT
Hauslabgasse 31/3
A-1050 WIESEN

Verlag der Kurverwaltung Bad Gastein

60-144

Nachdruck verboten, ev. Genehmigung ist bei der Kurverwaltung Bad Gastein zu erwirken

Druck: Baur, St. Johann im Pongau

Die letzte Betriebsperiode des Gasteiner- und Rauriser Goldbergbaus 1938 bis 1945¹⁾

Als Goldfeld der Hohen Tauern bezeichnet man ein Gebiet, das im Westen an der Pasterze, unter deren ständig zurückgehender Gletscherzunge neuerdings Reste alter Gruben ausgeapert sind, beginnt und im Osten, südlich des Alpenkammes vom Fraganertal, nördlich des Alpenkammes vom Radhausberg bei Böckstein begrenzt wird; beiderseits des Hauptkammes bedeckt es einen Streifen von je 6 - 8 km Breite. Innerhalb dieser Zone finden sich die im Mittel von SSW nach NNO streichenden, die goldhältigen Erze enthaltenden Klüfte - die Erzgänge, auf denen seit mehr als 2000 Jahren, aber mit vielen, oft jahrhundertelangen Unterbrechungen, der Goldbergbau umging. Da diese vererzten Gänge nicht in gleich großen Abständen das Gebirge durchsetzen, sondern örtlich in Gruppen auftreten, entstanden mehrere, von einander räumlich getrennte Bergbaureviere, zwischen denen sich nur gelegentlich Spuren mehr oder minder erfolgloser Schurfaktivität finden. Im Gasteinertal sind es die Reviere des Radhausberges und des Sigritz-Pochart-Erzwieser-Gangzuges, in der Rauris der „Hohe Goldberg“ am Westhange des Herzog Ernst und das Gebiet der Goldzeche, deren Hauptbaumale schon auf Kärntner Boden liegen, deren Gänge aber in das Ritterkar fortsetzen, wo seit 20 Jahren in 2900 bis 3100 m Seehöhe, am Nordhang des Grieswies-Schwarzkopfes, große Ruinen und zahlreiche Stollen aus dem Eis ausapern. Dazwischen liegen noch die Baue am kleinen Sonnblickkees, die anscheinend keine große Bedeutung hatten; allerdings kann der zurückweichende Gletscher auch hier noch manche Überraschung enthalten.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts ruhte der Bergbau nahezu vollständig. Es wurde lediglich am Radhausberg von der „alten“ Gewerkschaft Radhausberg und am Hohen Goldberg von einem französischen Unternehmer mit bescheidenen Mitteln gearbeitet,

1) Näheres über die älteren Betriebszeiten, topographische und montangeologische Verhältnisse, siehe: F. Florentin, Der Goldbergbau der hohen Tauern, Gasteiner Badeblatt 1937, No 7-10, und H. Zimburg, Geschichte Gasteins.



**Die Aufbereitungsstätten im Naßfeld des Goldbergwerkes
der Gewerkschaft Radhausberg**

Aufnahme: Zimburg, Bad Gastein (1941)

wobei im wesentlichen Versatz und stehen gebliebene Erzlinsen aus den alten Bauen gewonnen wurden und man versuchte mit Schurfstollen die Fortsetzung der Gänge in der Teufe aufzuschließen.

Als Dr. Ing. Imhof es im Jahre 1907 unternahm, unter Aufwendung größerer Mittel den Bergbau wieder zu beleben und die „neue“ Gewerkschaft Radhausberg gründete, verlegte er den Schwerpunkt ins Naßfeld. Ein von hier aus quer zum Gangstreichen vorgetriebener Stollen, der Imhof-Unterbau, sollte die Gänge des Sigritz-Pochart-Erzwieser-Gangzuges in größerer Tiefe aufschließen. Ein zweiter, zwischen unterem und oberem Pochartsee in gleicher Richtung getriebener Stollen verfolgte denselben Zweck. Der Imhof Unterbau sollte bis nach Koll Saigurn in der Rauris durchgeschlagen werden und, sobald solcherart eine Verbindung zwischen Gasteinertal und Rauris hergestellt war, wollte man die Erschließung des Hohen Goldberges und der Goldzeche in Angriff nehmen und versuchen, etwa dazwischen liegende, vom Eis bedeckte Gänge aufzufinden.

Am Radhausberg wurde der Hieronymusstollen nach Süden vorgetrieben und der vergebliche Versuch gemacht, mit einem von diesem Stollen aus nach Osten getriebenen Querschlag die Fortsetzung der durch eine Störungszone abgeschnittenen Radhausberger Gänge zu finden.²⁾

Es gelang mit dem Imhof Unterbau einige Gänge mit schöner Adelsführung (Erzführung) aufzufahren und auf dieser Erzbasis wurde nach dem ersten Weltkrieg eine Aufbereitungsanlage für 50 t Tagesverarbeitung errichtet. Mit einer Anlage so geringer Kapazität war aber eine Rentabilität nicht zu erreichen. Andererseits standen die Mittel, um durch großzügigen Aufschluß Erzreserven zu schaffen, die eine Vergrößerung der Verarbeitung auf 100 t pro Tag oder mehr gestattet hätten, nicht zur Verfügung, umso weniger, als die Aufschlüsse noch nicht den Beweis erbracht hatten, daß das Erzvorkommen auf die Dauer einen Betrieb dieser Größenordnung überhaupt gestattet. Als die Geldmittel immer knapper wurden, entschloß sich Imhof, erst die Untersuchungen auf dem Radhausberg, dann den Vortrieb des Pochart-Unterbau einzustellen und konzentrierte sich auf den Abbau in den erschlossenen Gängen der Sigritz und einen bescheidenen Aufschluß eben dort, in der Hoffnung, den Betrieb so lange halten zu können, bis die für großzügigen Aufschluß erforderlichen Mittel zur Verfügung stünden. Der Vortrieb des Imhof-Unterbau, dessen Feld-

2) Siehe Gasteiner Badeblatt 1948, No 34—36; F. Florentin, Auf den Spuren des alten Goldbergbaus am Radhausberg.

ort bei m 2155 stand, war schon früher eingestellt worden. Aber auch dieser bescheidene Betrieb erforderte noch bedeutende Zubüßen der Gewerken und man mußte sich entschließen, ihn ab Jänner 1927 bis auf weiteres ganz ruhen zu lassen. Es geschah dies aber in der festen Überzeugung, daß der Bergbau nicht tot zu sagen sei, vielmehr in absehbarer Zeit die Beschaffung ausreichender Mittel zur Durchführung umfangreicher Aufschlüsse und vor allem großzügiger Schurfarbeiten, die die Frage nach der Abbauwürdigkeit des Tauerngoldes und der Rentabilität eines Betriebes von angemessener Größe endgültig klären könnten, gelingen würde. Demgemäß wurden auch alle Stollen und Baue, die für eine Wiederaufnahme des Betriebes wichtig waren, offen gehalten, die maschinellen Anlagen sorgfältig vor Verrottung geschützt und alle Baulichkeiten erhalten.

In diesem Zustand befand sich der Bergbau, als im Spätherbst 1937 eine englische Gruppe, der Edron Trust, sich für das Goldvorkommen interessierte und nach kurzen Voruntersuchungen einen Optionsvertrag mit der Gewerkschaft Radhausberg schloß. Danach wurde ihm für die Dauer eines Jahres das unbeschränkte Recht zur Durchführung von Schurfarbeiten und Erprobungen aller Art zugestanden. Nach Ablauf dieser Zeit hatte er sich zu entscheiden, ob er die Gruben zu den im vorhinein festgelegten und vereinbarten Bedingungen käuflich erwerben wolle.

Die Engländer nahmen ihre Tätigkeit mit Beginn des Jahres 1938 auf. Es wurden in den zugänglichen Stollen der erzführenden Gänge in Abständen von 1,5 m Proben genommen und diese in dem etwas vergrößerten und modernisierten Probenlaboratorium der Gewerkschaft in Böckstein analysiert. Gleichzeitig wurden in der Grube die für den weiteren Vortrieb des Imhof-Unterbaus und einiger Gangstrecken notwendigen Vorarbeiten begonnen, das Gleis ausgebessert, Ventilationsanlagen in den Seitenstollen vorbereitet und die für den Vortrieb notwendigen Bohreinrichtungen beschafft. In einem kleinen Versuchslaboratorium wurden Aufbereitungsversuche durchgeführt. Die Gesamtbelegschaft stieg bis März 1938 auf 72 Köpfe.

Für den Fall eines Ankaufes des Bergbaus durch den Edron Trust, hatte die Österreichische Regierung diesem eine Reihe von Begünstigungen zugesagt, sowohl hinsichtlich Steuern und Abgaben, als auch hinsichtlich Ausfuhr von Gold und Einfuhr ausländischer, im Inland nicht in passender Ausführung erhältlicher Maschinen und Geräte. Als nach dem Anschluß die Deutsche Reichsregierung erklärte, diese Begünstigungen nicht aufrecht halten zu können, stellte der Edron Trust den Betrieb ein. Anfang Juni 1938 übernahm die Preußische Bergwerks- und Hütten A. G.

(Preussag) den Kuxbesitz des Österreichischen Bundes, erwarb den größten Teil der in Privatbesitz befindlichen Kuxe und wurde so praktisch Alleineigentümer des Goldbergbaues. Der Optionsvertrag mit dem Edron Trust wurde gelöst und diesem die bis dahin aufgewendeten Beträge vergütet. Die englischen Ingenieure blieben aber bis knapp vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges als Angestellte der Gewerkschaft Radhausberg bzw. der Preussag, im Betrieb.

Unmittelbar nach der Übernahme des Bergbaus durch die Preussag setzten die neuen Arbeiten ein. Das Ziel war in möglichst kurzer Zeit:

1. Im Sigratz-Pochart-Erzwieser-Revier einen Erzvorrat aufzuschließen, der die Aufnahme eines Betriebes mit 100 - 300 t Tagesverarbeitung ermöglicht. Innerhalb dieser Grenzen mußte das wirtschaftliche Optimum für den Bergbau liegen.
2. Durch Errichtung und rascheste Inbetriebnahme einer Aufbereitung für max. 75 t Tagesverarbeitung im Naßfeld, schon während der Aufschlußperiode die günstigste Aufbereitungsmethode und die zweckmäßigste Abbauweise und im Zusammenhang damit die optimale Produktionsgröße zu ermitteln.
3. Da es klar war, daß eine tägliche Förderung von 300 t aus dem Sigratz - Pochart - Erzwieser - Revier allein auf die Dauer kaum zu halten sein würde, durch geeignete Schurfarbeiten den Nachweis zu erbringen, daß in den benachbarten Revieren, Radhausberg und Rauris, entsprechende Erzmittel erschlossen werden können.

Auf welche Art und mit welchen Mitteln an die Lösung dieser Aufgaben herangegangen wurde, soll im Folgenden, getrennt nach den Revieren, beschrieben werden.

A) Die Arbeiten im Naßfeld (Sigratz-Pochart-Erzwies-Revier).

Die Hoffnung, vom Imhof-Unterbau aus so reichliche Erzaufschlüsse zu erzielen, daß auf ihnen die Einleitung eines Betriebes mit 100 - 300 t Tagesverarbeitung basiert werden kann, beruhte auf drei von Imhof gemachten Annahmen, deren Richtigkeit in erster Linie zu überprüfen war:

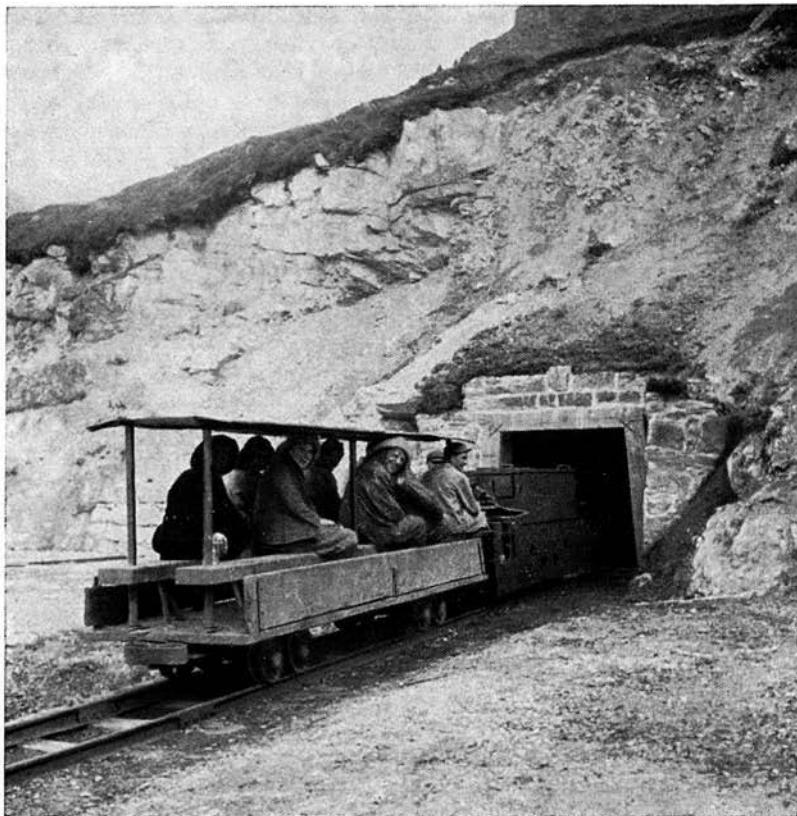
1. Die Erzführung der Gänge sollte unverändert auf große Länge, sowohl nach Norden unter Pochart und Erzwies, als auch nach Süden unter dem Massiv des Schareck, in gleicher Weise anhalten, wie sie in der nächsten Umgebung des Imhof-Unterbau und knapp unterhalb des Sigratztales ange troffen worden war, so daß also wenigstens bei den drei auf-

gefahrenen Hauptgängen - dem Geißler-, Dionys- und Kupelwiesengang - mit einer Erstreckung von 4 km nach N und etwa halbsweit nach S gerechnet werden konnte.

2. Bei weiterem Vortrieb des Imhof-Unterbaus sollten zwischen km 2,7 und 3,8 die nördlichen Fortsetzungen der 5 Hauptgänge des Hohen Goldberges gekreuzt werden. Diese Gänge waren von den Alten in reichem Adel aufgefunden und abgebaut worden. Die alten Baue liegen allerdings 1,5 km südlicher und 5 - 600 m höher als der Imhof-Unterbau. Können die Gänge, die am Hohen Goldberg in einem großaugigen Gneis ausbeifßen, an der Tagesoberfläche zwar nicht weiter nach N verfolgt werden, so war doch die Annahme, daß sie sich unter der Schieferdecke auf mehrere km fortsetzen, nicht abwegig, da derartige Erstreckungen im Streichen an zahlreichen anderen Gängen beobachtet werden können. Vom gleichen Gesichtspunkt aus, konnte auch der große Teufunterschied nicht unbedingt gegen ein Auffinden der Gänge im Horizont des Imhof-Unterbaus sprechen.
3. In der Zone zwischen km 2,2 und 2,7 hoffte Imhof noch weitere, bisher unbekannte Gänge anzutreffen. Auch diese Annahme schien nicht unberechtigt, da auch der Kupelwiesengang bei km 2,080 bis zur Zeit seines Aufschlusses durch den Imhof-Unterbau unbekannt war. Vom Talschluß des Sigritztales nach W ist nämlich der Zentralgneis, in dem die Gangspalten aufgerissen sind, von einer, schon oben erwähnten, nach Westen einfallenden mesozoischen Schieferhülle bedeckt, die der Gangausbildung feindlich ist. Es können daher darunter liegende Gänge an der Tagesoberfläche nicht sichtbar sein. Diese Schiefer bilden auch den Talschluß und die Sohle des Rauristales und werden vom Imhof-Unterbau bei km 4,0 erreicht.³⁾

Hand in Hand mit den zur Klärung dieser Fragen notwendigen Vortrieben, mußte die Vorrichtung zur Erzgewinnung in den Gängen vor sich gehen, um bei Fertigstellung der neuen Aufbereitung genügende Erzmittel zum Abbau bereit gestellt zu haben. Für dieses umfangreiche Arbeitsprogramm reichten die vorhandenen Einrichtungen in Grube und Obertag nicht aus und es mußte daher als erstes an ihre Vergrößerung und Ausgestaltung geschritten werden. Dessen ungeachtet wurde aber der Vortrieb des Unterbaus schon im August 1938 aufgenommen und der Vortrieb in den Gängen folgte nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit der vorhandenen Anlagen nach. Vor allem mußten der gegen

3) Siehe Gasteiner Badeblatt, 1951 No 33/34, Florentin, Der Naßfelderstollen.



Während des Krieges wurde das Goldbergwerk oft besichtigt.

Unser Bild zeigt die Einfahrt einer Besuchergruppe in den Imhof-Unterbaustollen am Naßfeld

Aufnahme: Zimburg, Bad Gastein

früher wesentlich höhere Kraft- und Proßluftbedarf und eine genügende Bewetterung der Grube gesichert werden.

Da eine nennenswerte Steigerung der Leistungsfähigkeit des werkseigenen Kraftwerkes im Naßfeld wegen des kleinen Einzugsgebietes des als Speicher dienenden Pochartsees nicht möglich war, wurde eine 15.000 Volt-Leitung vom Naßfeld nach Angertal erbaut. Dort ist sie an das Netz der Salzburger A. G. für Elektrizitätswirtschaft angeschlossen, die diesen Anschluß zum Anlaß nahm, das schon lange geplante Angertal-Kraftwerk

in der Lafenn zu errichten. Leider wurde die Leitung durchwegs auf Masten gelegt und mußte wegen der hohen Kosten und wegen Beschaffungsschwierigkeiten auf eine Kabelung der Strecke Böckstein-Naßfeld, die wegen der Lawinen sehr zweckmäßig gewesen wäre, verzichtet werden. Dafür mußte in dieser Strecke die Telefonleitung fast durchwegs umgelegt und in einem Abschnitt gekabelt werden.

Dem erhöhten Preßluftbedarf wurde durch Aufstellung zweier Rotationskompressoren von zusammen 47 m³/Min. Leistung Rechnung getragen.

Die Bewetterung wurde fürs erste durch Beschaffung eines leistungsfähigen Mitteldruckventilators und zahlreicher Luttenventilatoren ⁴⁾ und später noch dadurch verbessert, daß vom Kupelwiesergang durch Querschläge und Aufbrüche eine Verbindung mit dem Obertag hergestellt wurde und dadurch die Grube bis Stollen-Meter 2080 in natürlichem Wetterstrom lag, während ein solcher früher nur bis zum Geißlergang bei m 1550 bestand.

Das Kraftwerk mußte zur Unterbringung der neuen Kompressoren und der Umspann- und Schaltanlage für den 15 KV-Anschluß - es wurden 2 Stück 400 KVA-Transformatoren aufgestellt - wesentlich vergrößert werden, wobei auch durch Ausbau von Wohnungen in den oberen Stockwerken dem erhöhten Bedarf an Unterkünften für Angestellte und Arbeiter, der im übrigen den Ausbau vorhandener, halbfertiger Berghäuser und die Errichtung mehrerer Wohnbaracken erforderte, Rechnung getragen wurde.

Die Vergrößerung der Belegschaft erforderte noch weitere wesentliche Veränderungen an Wohn- und Wirtschaftsanlagen. Es mußte eine neue Trinkwasserleitung verlegt werden, eine große Werksküche samt Speisesaal und Vorratsraum, Kühlalage, Felsenkeller, Kleintierstallungen und Nebenräumen für die Ausspeisung von 200 bis 300 Personen errichtet werden. In allen Gebäuden mußte die veraltete Ofenheizung, oder die nunmehr wegen des Fremdstrom-Bezuges zu teuere elektrische Heizung durch Zentralheizung ersetzt und die sanitären Anlagen durch Einbau zahlreicher Bäder und Duschen verbessert werden. Außerdem wurde eine Wäscherei eingerichtet.

Im übrigen wurden die Werkstätten und Magazine teils vergrößert, teils durch Neubauten ergänzt, Kohlenschuppen und Öltanks errichtet und ein neuer Lokomotivschuppen mit Ladestation

4) Es sind diese kleinen Ventilatoren, die in die Belüftungsrohre (Wetterlutten) eingebaut sind und elektrisch oder mit Pressluft angetrieben werden.

für die Akku-Lokomotiven erbaut. Die Werkstätteneinrichtung wurde teils modernisiert, teils gelangten neue Maschinen zur Aufstellung, vor allem eine komplette Einrichtung zum Bohrerschärfen.

Die schon von den Engländern begonnene Auswechslung der Fördergleise wurde fortgesetzt, wobei Schienen von 20 kg Metergewicht verlegt wurden. Der Fahrpark wurde durch Beschaffung einer 2. Akkulokomotive, von Förderwagen und Mannschaftswagen vergrößert und die Ladestation mit einem Quecksilber-Gleichrichter ausgestattet. Die von den Engländern beschaffte Bohreinrichtung wurde übernommen und durch Anschaffung weiterer Maschinen und Geräte verschiedenen Fabrikates ergänzt. Zur Einlagerung der für den vergrößerten Betrieb erforderlichen Spreng- und Zündmittelvorräte, wurde untertags, in den Südstellen des Kastenkendel- und Wysergangs, ein Dynamitmagazin für 2000 kg ausgebaut und obertags ein ausreichendes Kapselmagazin errichtet. Die Telefonanlage wurde durch ein bis zum Kupelwiesengang reichendes Grubentelefon ergänzt.

Im übrigen ergab sich die Notwendigkeit, die Staumauer am Pochartsee gründlich instand zu setzen. Sie war seit ihrer Errichtung im Jahre 1924 ständig etwas wasserdurchlässig und der Zustand hatte sich so weit verschlechtert, daß während des Betriebsstillstandes der Seespiegel immer unter Vollstau gehalten wurde. Da nunmehr aber eine volle Ausnützung der Wasserkraft erforderlich war, mußte die Mauer saniert werden. Dies geschah durch sorgfältige Neuausfugung der Wasserseite und Aufbringen eines 10-15 cm starken, von einem Stahlgeflecht gehaltenen Dichtungsbetons mit Bitumenanstrich.

Ein besonderes Augenmerk wurde der Instandsetzung der Straße von Böckstein ins Naßfeld gewidmet. Dieser wiederholt durch Hochwässer und Lawinen beschädigte Fahrweg, auf dem nur Pferdefuhrwerk zugelassen war, war in der Zeit des Betriebsstillstandes nur notdürftig erhalten worden. Die Stütz- und Futtermauern waren zum Teil eingestürzt oder beschädigt und die Fahrbahn verwahrlost. Als erstes wurde die Fahrbahn instand gesetzt und die gefährlichsten Schäden an Bauwerken ausgebessert. Anschließend ging man aber daran, die Straße durch Verbreiterungen, Anlage von Ausweichen, Steigungsausgleiche, Reparatur und Neubau von Stützmauern weiter zu verbessern. Diese während des ganzen Krieges fortgesetzten Arbeiten führten zu dem Erfolg, daß in den letzten Betriebsjahren die Befahrung mit leichten LKW und Personenwagen gefahrlos möglich war. Seither hat sich der Zustand der Straße leider wieder so weit verschlechtert, daß vor einer Benützung durch Kraftwagen jeder Art, dringend gewarnt werden muß.



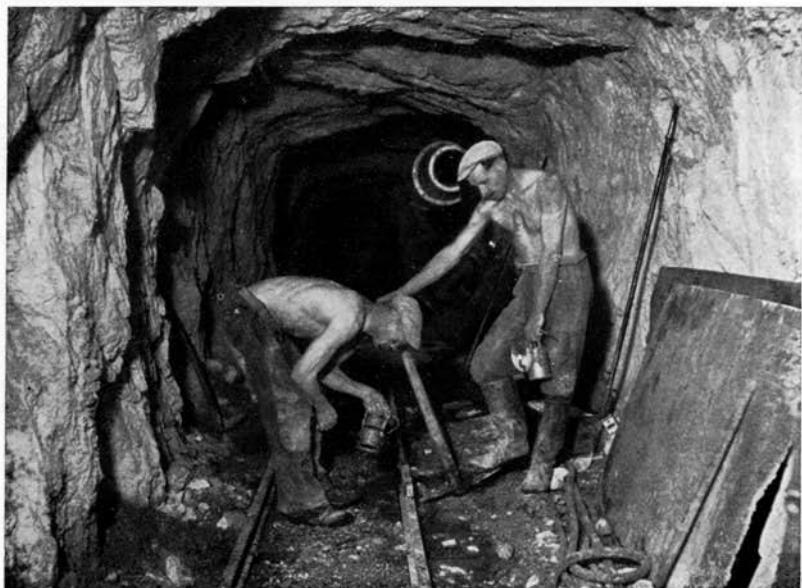
Bohrarbeit „vor Ort“ im Imhof-Unterbau, Naßfeld

Aufnahme: Bruno Kerschner, Salzburg

Zu gleicher Zeit begann auch der Umbau der Aufbereitung. Die alte, aus Backenbrecher, Pochwerk und Schüttelherden⁵⁾ bestehende Anlage wurde restlos entfernt, die Maschinenfundamente mußten zum Großteil gesprengt werden, und lediglich das Gebäude blieb stehen. Es wurde nach Nord und West etwas vergrößert, um für die neue, von Krupp-Grusonwerk gelieferte Anlage Platz zu schaffen und das Probenlaboratorium unterzubringen, das von Böckstein ins Naßfeld verlegt wurde. Die neue Anlage bestand aus zweistufiger Zerkleinerung mit Backenbrecher und Walzwerk, Vermahlung in Naßrohrmühle und Flotation.⁶⁾ Daran schloß sich ursprünglich noch eine Feinvermahlung der Flotationskonzentrate und Cyanlaugung mit darauf folgender Fällung in einer Merrill-Crowe Anlage. Die Cyanlaugerei arbeitete aber nicht befriedigend und außerdem wurde bei diesem Verfahren nur das Gold an Ort und Stelle gewonnen, während

5) Auf den Schüttelherden wurde das im Pochwerk auf Sandgröße zerkleinerte Erz verwaschen und in taube Abgänge und goldhältige Konzentrate getrennt. Letztere kamen zur Verhüttung.

6) Trennung von Konzentraten und Abgängen auf chemisch-physikalischem Weg.

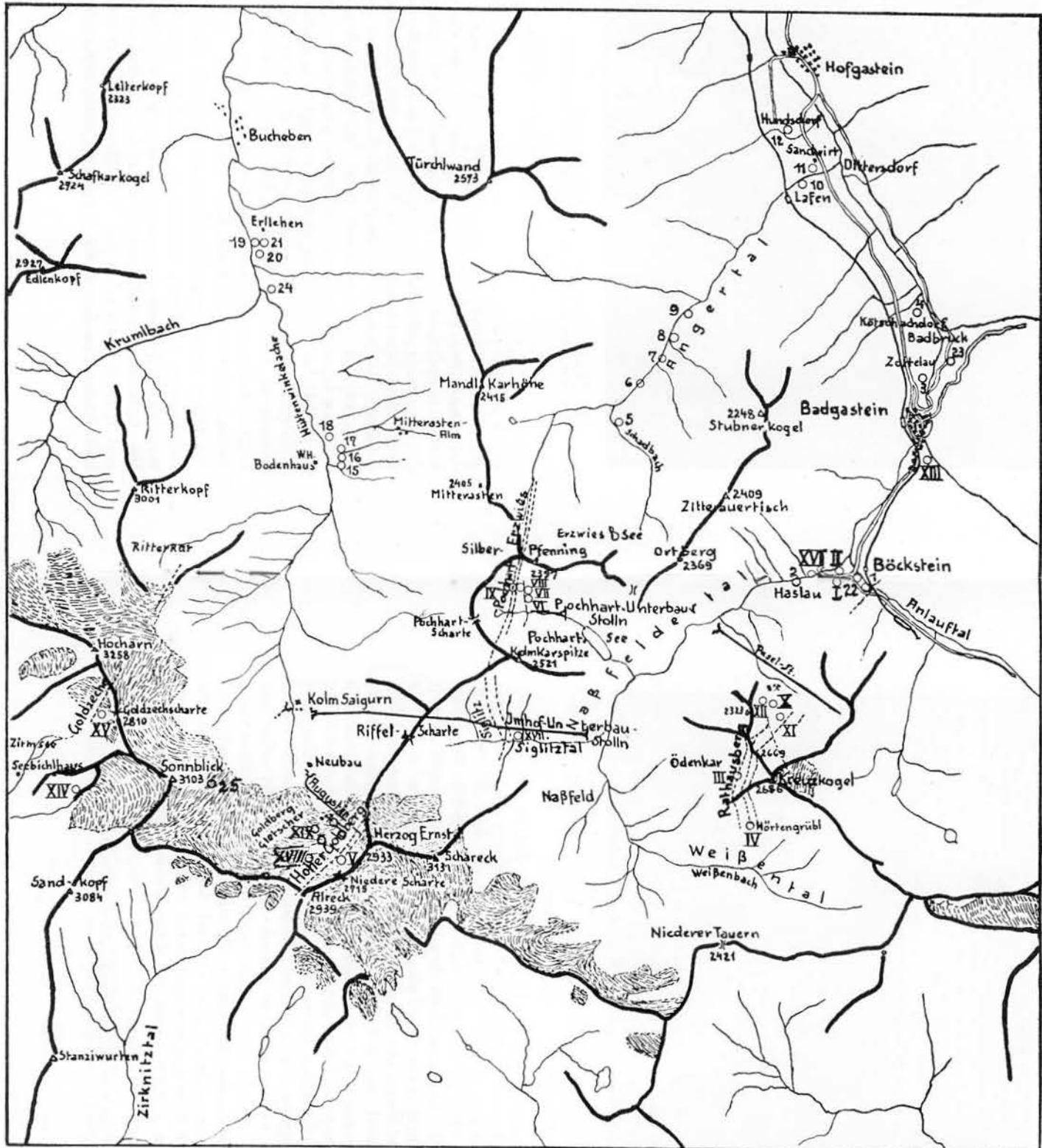


Schienenkontrolle im Imhof-Unterbau, Naßfeld

Aufnahme: Bruno Kerschner, Salzburg

die sehr wertvollen Nebenprodukte: Silber, Arsen und Schwefel, doch nur durch Verhüttung der Langerückstände zu Gute gebracht werden konnten. Man entschloß sich daher im Mai 1942, die Laugerei einzustellen und die Flotationskonzentrate direkt der Verhüttung zuzuführen. Diese mußte in Freiberg in Sachsen erfolgen, da sich in Süddeutschland keine Hütte befand, die die Verarbeitung der arsenreichen Naßfelder Konzentrate übernehmen konnte. In dieser Aufbereitung wurden in der Zeit vom 14. 7. 1941 bis 17. 12. 1944 54.476 t Hauwerk verarbeitet und daraus 223,4 kg Gold, 1107,3 kg Silber, 996,5 t Arsen und 1579,2 t Schwefel gewonnen. Die verarbeiteten Erze (das Hauwerk) enthielten im Durchschnitt 6,94 g Gold und 56,55 g Silber pro Tonne, sowie 5,8 % Arsen und 4,96 % Schwefel.

Diese Erze stammten aus dem Geissler-, Dionys- und Kupelpriesergang, in denen zusammen 12.484 m² Gangfläche mit einer mittleren Abbauweite von 1,01 m verhaut (abgebaut) wurden. Die Gewinnung erfolgte, je nach der Festigkeit der Gangmasse mit Sprengarbeit oder mit Pickhämmern. Das sind kleine Preßlufthämmere, in denen als Werkzeug statt der normalen Gesteins-



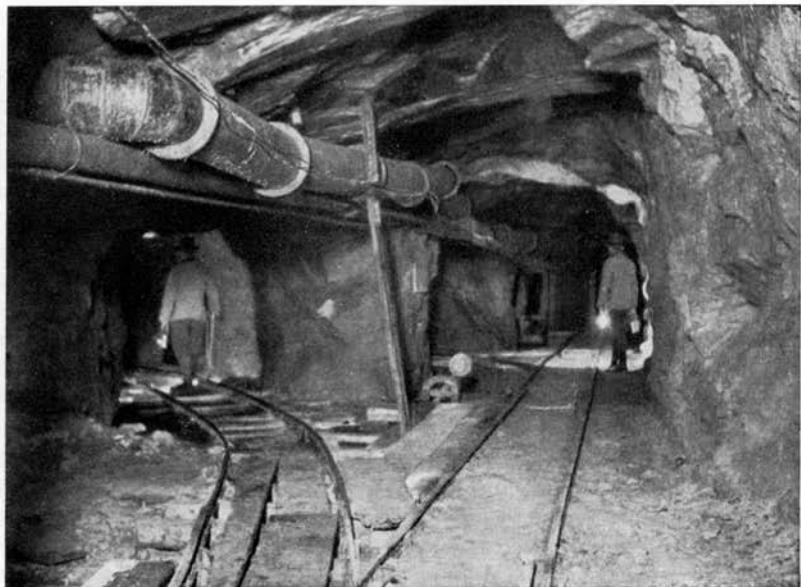
Übersichtskarte der Goldlagerstätten (Die Kreise und Ziffern bezeichnen alte Schmelzplätze)

bohrer, Spitzmeißel eingesetzt sind. Es wurde nach den Methoden des Firsten- und Magazinsbaues abgebaut. Das Hauwerk bestand zu 15 % aus goldhältigen Kiesen, zu 85 % aus tauber Gangmasse. Die durchschnittliche Leistung betrug 2,5 t pro Mann und Schicht, der Sprengmittelverbrauch 0,45 kg pro Tonne. Nach Einstellung der Aufbereitung verblieb nur noch ein Rest von etwa 2000 t Hauwerk mit geringem Goldgehalt in den Abbauen. Auch der Vorrat an noch nicht gebrochenem Erz ist nicht sehr bedeutend und dürfte kaum 25.000 t übersteigen.

Der Stollenvortrieb, der sowohl zum Aufschluß und zur Vorrichtung der gewonnenen Erze, als auch insbesondere zur Klärung der unter 1 bis 5 aufgezählten Fragen, die für die weitere Zukunft des Bergbaus ausschlaggebend waren, notwendig war, erreichte eine Gesamtlänge von 15.006 m. Davon vielen auf den Imhof Unterbau 2745 m, auf sonstige Querschläge 2558 m, auf Strecken (Stollen) in den Gängen 6251 m und auf Aufbrüche und Schächte 1474 m. Die Querschläge konnten naturgemäß nicht im Erz verlaufen und auch ein 110 m hoher Blindschacht⁷⁾ im Kupelwieser ist außerhalb des Ganges aufgebrochen. Von den restlichen 7595 m Strecken und Aufbrüchen sind 1664 m in vererztem Gang getrieben; das sind 21 %. 79 % verlaufen in tauber oder unbauwürdiger Gangfläche. Der Sprengmittelverbrauch betrug im Durchschnitt 15,2 kg pro Meter Stollen.

Im Geißlergang wurde die Grundstrecke, das ist der im Horizont des Unterbaus gelegene Stollen, bis Meter 1076 von der Unterbauachse nach Süden vorgetrieben und auf der Südseite des Sigritztales eine Verbindung mit den höher gelegenen alten Abbauen des St. Ulrichstollens hergestellt. Man konnte somit hier auf der einen Seite des Tales, durch alte, schon zu Imhofs Zeiten geöffnete Baue die Grube befahren und unter der Talsohle durchgehend, sie auf der anderen Seite verlassen. Heute dürfte dieser Weg schon verbrochen sein. In diesem Gang wurden mächtige und reiche Erze abgebaut, doch läßt die Vererzung gegen Süden und insbesondere auch gegen Norden mit der Entfernung vom Sigritztal stark nach, so daß nächst der Ortsbrust (dem Ende) der südlichen Grundstrecke nur mehr schwache Erzspreuren sichtbar waren. Im Norden war der Gang schon unweit des Unterbaus vertaut und wurde in dieser Betriebsperiode auch nicht mehr weiter verfolgt. Der Versuch, mit einem 450 m langen Querschlag nach Osten, einen anderen schon bekannten, aber am Imhof Unterbau tauben Gang im Erz abzukreuzen, ist fehlge-

7) Blindschacht ist ein senkrechter Schacht, der nicht bis an die Tagesoberfläche reicht.



Stollenteilung im Imhof-Unterbau, Naßfeld

Aufnahme: Bruno Kerschner, Salzburg

schlagen. Diese Kluft, der Kastenkendelgang, auf der 100 m höher alte Baue liegen, ist in diesem Horizont vertaut.

Im Dionysgang wurde die Grundstrecke nach Süden um 180 m, nach Norden um 1153 m vorgetrieben. Außerdem wurde 1000 m nördlich des Unterbaus ein 400 m langer Querschlag im Unterbauhorizont gegen Westen getrieben, um die nördliche Fortsetzung des Kupelwieserganges und dazwischen liegender, am Unterbau nicht bauwürdiger Gänge zu finden. Ein zweiter solcher Querschlag im 110 m Horizont durchörtert nach Ost und West die ganze Zone zwischen Geißler- und Kupelwiesengang. Alle diese Vortriebe brachten keine neuen Erzaufschlüsse, Solche wurden lediglich im Gang in höheren Horizonten bis 400 m nördlich der Unterbauachse erzielt. Ab 450 m aber ist der Gang in allen Horizonten vertaut, zersplittert sich und ist an der nördlichen Ortsbrust der Grundstrecke bei m 1480 kaum mehr als kleines unscheinbares Klüftchen ausgeprägt.

Es wurde besonders in diesem Gang mit allen Mitteln, ohne Rücksicht auf Kosten, der Versuch gemacht, eine Fortsetzung nach Norden zu finden; es konnte aber nur festgestellt werden,

daß nicht nur die Erzführung ausläuft, sondern in weiterem Abstand vom Sigritztal auch die Gangspalte als solche sich verliert - wie der Bergmann sagt, auskeilt. Südlich der Unterbauachse war dieser Gang zwar gut ausgebildet, hat aber überhaupt keine Verzung geführt.

Im Kupelwiesergang wurden gute Aufschlüsse gleichfalls nur in der Nähe des Unterbaus, in oberen Horizonten, erzielt. Der 140 m - Lauf (ein Stollen im Gang, 140 m über dem Unterbauhorizont) ist der höchste Punkt, der in dieser Grube in der neuesten Zeit überhaupt erreicht wurde und hier ist noch schönes Erz zu beleuchten. Dagegen reicht die Vererzung im Süden nur bis Meter 340, während die nördliche Grundstrecke, deren Feldort (Ende) 468 m von der Unterbauachse steht, nahezu völlig taub ist. Das nördlichste Erz in diesem Gang wurde im 80 m - Lauf bei m 180 festgestellt.

Aus vorstehendem geht hervor, daß die erste Imhof'sche Annahme, nämlich, daß die Erzführung in den Gängen auf große horizontale Entfernung, also im Streichen der Gänge lange anhält und daß es möglich sei, im Horizont des Unterbaus, in vererzter Gangfläche den Pochart und die Erzwies zu unterfahren, als in negativem Sinne geklärt anzusehen ist.

Was die Annahmen 2 und 3 betrifft, nämlich, Auffindung der Hohen Goldberger Gänge und weiterer, bisher unbekannter Gänge durch den Vortrieb des Imhof Unterbaus, kann folgendes gesagt werden:

Das geologische Verhalten des Gebirges entsprach ungefähr den Erwartungen. Vor allem wurde die Grenze zwischen Gneis und Schiefer an der vermuteten Stelle angetroffen.⁸⁾

Es wurden mit dem Unterbau eine große Anzahl von Klüften mit dem für die Erzgänge charakteristischen Streichen (Richtung) abgekreuzt, von denen einige auch etwas Pyrit führten. Es war aber keine darunter so ausgebildet, daß man sie als einen vermutlichen „Hauptgang“ in der Art Geißler, Dionys, Kupelwieser oder der bekannten Hohen Goldberger Gänge hätte ansprechen können. So könnte nach erstem Anschein auch Annahme 2 und 3 als negativ geklärt betrachtet werden. Man darf aber nicht vergessen, daß der rasche Wechsel zwischen reicher Erzführung und völliger Vertaubung für die Tauern-Erzgänge charakteristisch ist

8) Eine nähere Beschreibung des Imhof Unterbaus findet man im Gasteiner Badeblatt 1951, No 33/34, Geologische Verhältnisse siehe:

Ch. Exner, Das geologisch-petrographische Profil d. Sigriz Unterbaustollens Sitzungsbericht der Akademie d. Wissenschaften, Springer-Verlag 1949.

und der beste Gang des Reviers, der Geissler, vor 40 Jahren an einer völlig tauben Stelle gekreuzt wurde, um nach 50 m Aufbruch reichen Adel zu bringen. Es ist bedauerlich, daß bedingt durch die Kriegsereignisse, man nicht mehr die Möglichkeit hatte, durch weitere Verfolgung einiger dieser Klüfte, eine eindeutige Klärung mit derselben Gründlichkeit zu bewerkstelligen, wie es hinsichtlich der ersten Annahme der Fall war.

Der Imhof Unterbau erreichte bei m 4000 den Schiefer und von hier an bestand keine Aussicht mehr, noch Gänge zu finden. Sein weiterer Vortrieb erfolgte daher anfangs deshalb, weil in dem Gesamtaufschlußprogramm vorgesehen war, die Reviere Naßfeld und Rauris aneinander zu schließen. Nachdem im Frühjahr 1944 der Auftrag ergangen war, den Betrieb einzustellen, wurde er noch bis Kolm-Saigurn durchgeschlagen, um damit eine dem Fremdenverkehr dienende Verbindung zwischen den beiden Tälern zu schaffen. Der Durchschlag erfolgte im Jänner 1945. Hoffen wir, daß dieser Stollen nicht dem Verfall preisgegeben wird, der sehr rasch eintreten kann, wenn die Holzzimmerung an seinen beiden Mundlöchern nicht ständig erhalten wird.

Nach der Betriebseinstellung wurde die gesamte Aufbereitungsanlage samt Laboratoriumseinrichtung, elektrischer Installation und Heizeinrichtung abtransportiert und fand in Bleiberg neue Verwendung. Von der Kompressoranlage verblieb nur ein alter Kolbenkompressor. Das Kraftwerk samt Trafoanlage blieb bestehen, dient aber jetzt im Winter der Stromlieferung in umgekehrter Richtung als früher. Bohreinrichtung und Schärfmaschinen wurden, ebenso wie ein Teil der Werkstatteneinrichtung, wieder verkauft und zwei Baracken abgetragen. Die Wohn- und Kantingebäude wurden als Touristenunterkunft verpachtet. Die Ventilationsanlage wurde später ausgebaut, um beim Radhausberg-Unterbau aufgestellt zu werden. Sie ist für die Bewetterung des Imhof Unterbaus nicht notwendig, solange kein Bergbaubetrieb dort umgeht. Da die Zimmerung bisher erhalten wurde und vom Fahrpark die beiden Akku-Loks und die Mannschaftswagen verblieben, ist der Naßfelderstollen bisher nicht nur befahrbar geblieben, sondern es konnte sogar im Jahre 1947 ein regelmäßiger Verkehrsbetrieb zwischen Naßfeld und Kolm Saigurn aufgenommen werden, der allerdings jetzt eingestellt ist.

B) Die Arbeiten in der Rauris.

Über Empfehlung der englischen Fachleute des Edron Trusts entschloß sich die Preussag sofort nach Übernahme des Bergbaus, von Kolm Saigurn einen Stolln anzuschlagen, der erst ca. 2 km in

südwestlicher Richtung unter den kleinen Sonnblick getrieben werden sollte, um dann mit Querschlägen von insgesamt etwa 5 km Länge, nach Ost und West, sowohl die Gänge des Hohen Goldberges, als die Erzwieser Gänge abzukreuzen. Dieses Projekt war außerordentlich großzügig, aber auch mit sehr großem Risiko verbunden, liegen doch die tiefsten bekannten Aufschlüsse am Hohen Goldberg um 550 m, auf der Goldzeche um 1000 m höher. Andererseits hatte es den Vorteil, daß damit auch das ganze Gebiet unter dem Sonnblick aufgeschlossen worden wäre. Es sei gleich vorweg genommen, daß der Betrieb wegen Mangel an Treibstoff und Arbeitskräften bereits anfangs 1940 eingestellt wurde und der Stolln nur eine Länge von 38 m erreichte. Es ist also die Frage nach dem Vorhandensein bauwürdiger Erzmittel in den Rauriser Revieren und der Tiefenerstreckung der Gänge ebendort, gänzlich ungeklärt geblieben. Andererseits bestehen aber daher hier auch noch alle Möglichkeiten und es wäre somit Kolm Saigurn noch ein geeigneter Ansatzpunkt für den Fall einer Wiederaufnahme des Bergbaus. Da das Sigritz-Revier nach obigem nicht mehr als höflich (aussichtsreich) zu betrachten ist, bestünde kein Anlaß mehr, einen solchen Betrieb vom Naßfeld aus zu führen und es würde auch eine weitere Untersuchung, der mit dem Imhof Unterbau zwischen Stollenmeter 2200 und 3700 angefahrenen (gekreuzten) Klüfte von hier aus erfolgen können.

In Kolm Saigurn standen noch die alten Bergwerksgebäude; eines als Jugendherberge benutzt, in gutem Zustand, die anderen ziemlich verfallen. Als erstes mußte daher an ihre Instandsetzung geschritten werden, wobei ein Berghaus zur Beherbergung der Belegschaft, die maximal 29 Köpfe erreichte, hergerichtet und auch die Ausspeiserei, der Waschraum und das Materialmagazin hier untergebracht wurden. Das alte Maschinenhaus wurde in massiver Ausführung instandgesetzt und in ihm Werkstatt und Schmiede eingerichtet. Es wurde ein durch einen Dieselmotor angetriebener Kolbenkompressor von 12 m³ / Min. aufgestellt. Fürs erste mußte mit einem fahrbaren 5 m³-Benzinkompressor das Auslangen gefunden werden. Der Bau eines unterirdischen Sprengmittelmagazins erforderte 67 m Stollenvortrieb. Schließlich mußten Stollen und Dynamitmagazin mit den Unterkünften durch Schneekrägen verbunden, eine Nutzwasserleitung gebaut und ein kleiner Diesel mit Lichtmaschine aufgestellt werden. Auch die Straße von Bucheben bis Kolm Saigurn wurde verbessert, um möglichst auch im Winter LKW-Transport durchführen zu können. Zu diesem Zweck wurde ein Halb-Raupenfahrzeug angeschafft, das sich auch im Tiefschnee recht gut bewährte, jedoch den sich im obersten Talboden ständig bildenden schweren Verwehungen nicht gewachsen war.



In den ersten Nachkriegsjahren diente der in das Raurisertal ver durchschlagte Imhof-Unterbau-Stolln als Verbindungsweg vom Naßfeld in das Raurisertal nach Kolm-Saigurn

Die Bilder zeigen derartige Touristenfahrten:
oben - Ankunft im Naßfelde; unten - Abfahrt vom Raurisertale

Aufnahme: Ing. Florentin, Böckstein

Es konnte daher der LKW-Transport im Winter nur von Taxenbach bis Bodenhaus aufrecht erhalten werden; von dort wurde das Material mit Pferdeschlitten weiterbefördert. Beim Bodenhaus wurde ein Zwischenmagazin errichtet, das im Jänner 1951 zusammen mit dem Bodenhaus ein Opfer der Lawine wurde.

Der Betrieb kam, wie erwähnt, 1940 aus kriegsbedingten Ursachen zum Stillstand. Maschinen, Werkzeuge und sonstige Einrichtungen wurden teils verkauft, teils kamen sie im Naßfeld und am Radhausberg in Verwendung.

Eine Gewältigung (Befahrbarmachung) des 1565 m langen Augustin-Stollns nächst dem Naturfreundehaus am Neubau (2175 m), die vor allem gründliche Bewetterung erfordert hätte, um nach Stilllegung des Stollnvortriebes in Kolm Saigurn, die Hohen Goldberger Gänge wenigstens von dem tiefsten Punkt aus, an dem sie aus früheren Zeiten aufgeschlossen waren, untersuchen zu können, blieb gleichfalls am Beginn der Arbeiten stecken.

C) Die Arbeiten im Radhausberg.

Betriebsleiter K. Zschocke hatte vor dem Krieg, auf Grund eingehender Bearbeitung alter Pläne und Berichte, neue Erkenntnisse bezüglich der Frage, in welcher Richtung die Fortsetzung der Gänge in der Teufe (Tiefe) zu suchen sei, gewonnen. Ursprünglich war beabsichtigt, auf Grund dieser Erkenntnisse, durch Gewältigung des Hieronymus-Stollns und Befahrung der Zone, in der die Gänge durch eine Störung (Verwerfer, Fäule) abgeschnitten sind, das Problem schrittweise zu lösen.

Zu diesem Zweck wurde das Hieronymusberghaus, das schon sehr baufällig war, instand gesetzt und Schlafräume, Wohnräume und Küche für die künftige Belegschaft vorbereitet. Gleichzeitig wurde mit der Verbesserung des alten Fahrweges begonnen. Diese Arbeiten wurden eingestellt, als im Herbst 1939 beschlossen wurde, auf solche Voruntersuchungen lokalen Charakters zu verzichten und sofort einen tief gelegenen Unterbau, quer zum Gangstreichen zu treiben. Diese Lösung, die übrigens schon in den 60er Jahren des 18. Jh. von Thaddäus Lürzer von Zehenthal in Angriff genommen, bei 100 m Stollenlänge stecken blieb, da ihr Schöpfer beim Landesherrn in Ungnade viel, war sehr großzügig. Sie ersparte ein Verzetteln der Kräfte auf kleine Arbeiten, die wohl wichtige Anhaltspunkte, aber keine endgültige Lösung bringen konnten. Sie hatte den Vorteil, daß die Gänge, gleich ob sie um einige zehn Meter nach West oder einige hundert Meter nach Ost verschoben sind, vom Unterbau gekreuzt werden mußten, wenn dieser nur weit genug vorgetrieben wurde. Sie enthielt aber das



Ein Bergknappe vor der Einfahrt in den Imhof-Unterbau-Stolln

Aufnahme: Zimburg, Bad Gastein (1941)

große Risiko einer Unterfahrung der tiefsten bekannten Aufschlüsse um mehr als 600 m.

Der Paselstollen, auch als Radhausberg-Unterbau oder Thermal-Stollen bekannt, wurde Anfang Jänner 1940 in der Asten im Naßfeldertal in 1280 m Seehöhe angeschlagen und in südöstlicher Richtung 2425 m weit vorgetrieben. Es wurden zwischen Stollennmeter 1600 und 2100 eine Reihe von Klüften angefahren, deren Aussehen, Mächtigkeit und Füllung kaum einen Zweifel darüber läßt, daß sie die Fortsetzung des Radhausberger Golderz-Gangsystems darstellen. Vererzung ist allerdings bis auf geringe Spuren nicht vorhanden; sie haben den Charakter der erzführenden Gänge an nicht vererzten Stellen. Ob nun aber eine reichliche Vererzung vielleicht schon nach wenigen Metern weiteren Vortriebes, der in den Gängen getriebenen Strecken und Aufbrüchen auftreten würde, oder ob sie bei weitem nicht so tief herunter reicht, ja vielleicht unter der Störungszone, die örtlich

ungefähr mit einem Wechsel des Nebengesteins zusammenfällt⁹⁾ überhaupt nicht zu erwarten ist, kann derzeit niemand sagen. Im interessantesten Stadium mußten die Arbeiten aus kriegsbedingten Gründen am 30. 5. 1944 eingestellt werden.

Im Rahmen dieser Schurfarbeit wurden hier insgesamt 4644 m Stollen und Aufbrüche getrieben, davon 1655 m im Streichen der Gänge. In der Gangkluft 1888 wurde 550 m nach Süden und 630 m nach Norden ausgelängt (vorgetrieben) und ein 106 m hoher Schacht aufgebrochen (nach oben getrieben, zum Unterschied von „Abteufen“, wenn nach der Tiefe gearbeitet wird). Im ganzen wurden bei 4,6 m² mittlerer Profilfläche der Stollen, 21.280 m³ Hohlraum ausgesprengt. Die mittlere Vortriebsleitung betrug einschließlich des gesamten Einbaus der Stollenausrüstung (Gleis, Wetterlatten, Preßluft und Wasserrohre etc.) 22 cm je Mann und Schicht, der Verbrauch an Sprengmitteln 14 kg/m. Der höchste Mannschaftsstand wurde 1943 mit 53 Köpfen erreicht.

Der Anschlagpunkt des Stollens lag ursprünglich mitten im Wald. Es mußte daher die gesamte, für den Vortrieb notwendige Anlage neu errichtet werden. In einer lang gestreckten Baracke wurde Schmiede, Kompressorraum, Anfahrtstube, Brausebad und Kanzlei untergebracht, dazu Lokomotivschuppen samt Ladestation für die Akkumulatoren und Schlosserwerkstatt. Bis für diese Einrichtungen am steilen Hang ein Planum geschaffen war, und sie aufgestellt werden konnten, wurde die Preßluft für den Vortrieb und die Errichtung eines Sprengmittelmagazins für 1000 kg, von einem an der Naßfelderstraße provisorisch installierten Kompressor geliefert. Das Nutzwasser wurde vom nahen Fallbach hergeleitet, Trinkwasser von einer bald im Stollen angefahrenen Quelle. Für die Förderung des Materials von der Naßfelderstraße zum Stollen, wurde ein elektrisch angetriebener Haspel errichtet. Der Strom wurde durch Anschluß an die in der Talsohle verlaufende 15 KV-Leitung Angertal-Naßfeld zugeleitet und obertags ein 400 KVA-Trafo aufgestellt; später dann noch ein 100 KVA-Trafo im Stollen, zum Betrieb des Ventilators. Die gesamte Stollenausrüstung, sowie die Bohrschärf- und Werkstatteneinrichtung wurden neu beschafft. Die Förderung erfolgte mit einer Akkulokomotive, die Preßluft wurde von zwei Rotationskompressoren mit zusammen 31 m³/min. erzeugt. Der Stollen ist auf 50 m Länge, soweit er durch Hangschutt und Bergsturz führt, ausbetoniert. Schließlich wurde an der Straße noch eine Wohnbaracke errichtet.

9) Siehe Ch. Exner, Die geologische Position des Radhausberg Unterbaustollens bei Bad Gastein, Berg- und Hüttenmännische Monatshefte, 1950, No 5 u. 6.



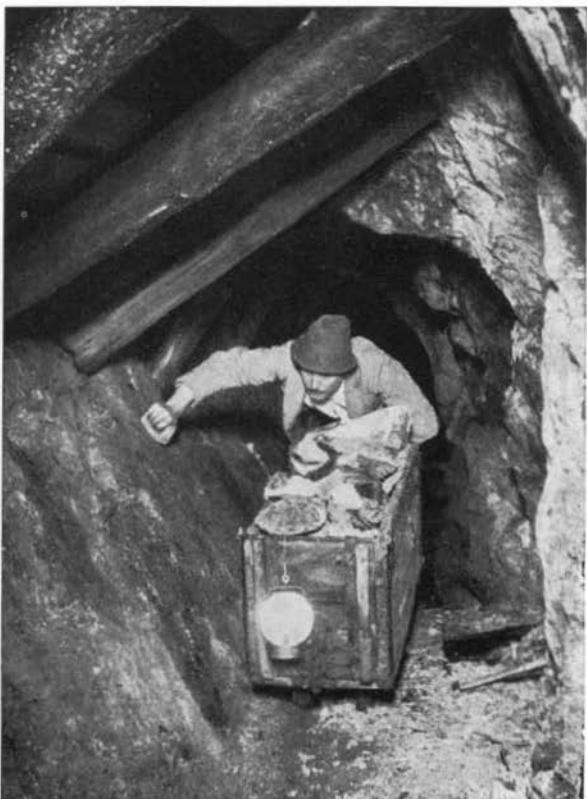
Einfahrt der Belegschaft in den Imhof-Unterbau-Stolln, Naßfeld

Aufnahme: Zimburg, Bad Gastein (1941)

Ab Stollenmeter 1200 machte sich ein rasches Ansteigen der Gesteinstemperatur, über die durch die geothermische Tiefenstufe bedingte Höhe bemerkbar und erreichte bei der Auffahrung zwischen m 1600 und 1700 ein Maximum von 44° C. Beim Feldort des Stollens herrscht wieder ungefähr Normaltemperatur. Diese auffallende thermische Erscheinung in Verbindung mit einem später festgestellten hohen Emanationsgehalt der Stollenluft, gab Anlaß zu umfangreichen Untersuchungen durch das Forschungsinstitut Bad Gastein und die Medizinische Universitätsklinik Innsbruck, die zu dem Ergebnis führten, daß das Stollenklima einen großen therapeutischen Wert besitzt und die Möglichkeit der Verwertung des Unterbaus als Heilstollen gegeben ist.¹⁰⁾

10) Siehe Gasteiner Badeblatt 1951, No 20, Dr. O. Henn. Die ambulante Kur im Radhausberg Unterbaustollen bei Bad Gastein -Böckstein,

- | | |
|----------|---|
| ebendort | 1951, No 39—44. Prof. Dr. F. Scheminzky, Der Radhausberg Unterbaustollen bei Bad Gastein und seine unterirdische Therapiestation. |
| ebendort | 1951, No 63, Prof. Dr. A. Hittmair, Die Böcksteiner Stollenkur. |



Bergmann mit altem Grubenhund und Knappenrößl (am Liegenden) im alten Stollen in der Sigris, Naßfeld

Aufnahme: Bruno Kerschner, Salzburg

Zu erwähnen wäre noch ein kleiner, von der Betriebsleitung Radhausberg aus betriebener Schurf auf Molybdän, gegenüber dem Eingang zum Hotel Europe in Bad Gastein. Bei Anschlag eines Luftschutzkellers wurde hier Molybdänglanz entdeckt, der, ausgehend von einer Kluft, in die Schichtflächen des Gneises eingedrungen ist. Es wurden insgesamt 52 m Stollen aufgefahren und ein 7 m tiefer Schacht abgeteuft. Das Vorkommen war nicht abbauwürdig und daher wurde die Arbeit eingestellt.

Nach der Einstellung der Schurfarbeiten im Radhausberg wurde die Kompressoranlage, Bohreinrichtung, Werkstättenausstattung und die Baracke verkauft. Hingegen verblieb der Kraft-



**Ein Goldbarren der Gewerkschaft Radhausberg aus der
Aufbereitungsanlage am Naßfeld**

(Die Hand soll zum Größenvergleich dienen)

Aufnahme: Zimburg, Bad Gastein (1941)

anschluß, die Bewetterungsanlage und die Akku-Lokomotive samt Ladecinrichtung, so daß auch dieser Stollen befahrbar blieb.

Die Direktion und Verwaltung des Bergbaues befand sich seit jeher in Böckstein. Hier stand das Verwaltungsgebäude, das Hauptmagazin, ein Erzschuppen für die zum Versand kommenden Konzentrate der Aufbereitung, die Stallungen, ein Säge- und Elektrizitätswerk und zahlreiche Wohnhäuser für Werksangehörige. Ein Teil der Gebäude stammte aus alter Zeit und war schon höchst überholungsbedürftig. Andere, aus der Betriebszeit Imhofs stammend, standen noch unfertig im Rohbau. Fertigstellung der Letzteren und Umbau und Modernisierung der Ersteren mußten 1958 ebenso vordringlich in Angriff genommen werden, wie Vergrößerung und Ausgestaltung der Magazine und

Werkstätten. Teilweise wurde dabei auch der Verwendungszweck des Hauses geändert. So wurde z. B. der Werksgasthof zu einem Wohnhaus, das alte Erzmagazin zu einem Gasthof umgebaut und ein neuer Erzschuppen dafür errichtet. Neu erbaut wurde eine Krankenbaracke und in vielen Häusern wurden Bäder und Zentralheizungen eingebaut. An der Errichtung von Siedlungshäusern war der Bergbau beteiligt. Das Säge- und Kraftwerk wurde nach einem Brand vergrößert wieder aufgebaut und ein leistungsfähigeres Vollgatter angeschafft. Der Fuhrpark an Pferden, Wagen und Schlitten wurde wesentlich vergrößert und 2 LKW und 2 Personen-Kraftwagen in Dienst gestellt.

Säge- und Kraftwerk sowie die gesamten Wohn- und Betriebsgebäude blieben auch nach der Betriebseinstellung im Besitz der Gewerkschaft Radhausberg.

So ging im Jahre 1945 wieder eine Periode regen Betriebes im alten Goldbergbau zu Ende, ohne daß eine endgültige Klärung seiner Erfolgsaussichten gelungen wäre. Zwar erscheinen die Aussichten durch die Ergebnisse der Aufschlüsse im Naßfeld gegen früher wesentlich verschlechtert. Es scheint, daß die schon wiederholt geäußerte Ansicht, daß gute Ausbildung der Gänge und reiche Vererzung an eine nicht allzu breite Zone entlang der Tagesoberfläche gebunden sind, eine ziemlich eindeutige Bestätigung gefunden hat und damit die Aussichten, im Inneren der Bergmassive reiche Aufschlüsse an Erz erzielen zu können, recht gering wurden. Aber diese Erkenntnis bezieht sich eindeutig vorderhand nur auf die Siglitz; in den anderen Revieren stehen noch alle Möglichkeiten offen. Es ist tief bedauerlich, daß diese Untersuchungen, die schon mit Rücksicht auf die Höhe der aufgewendeten Geldmittel sicher bis zur entscheidenden Klärung fortgeführt worden wären, wegen des Krieges vorzeitig abgebrochen werden mußten.